© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Lehrer in Droyßig; Dr. Hartenstein, Oberlehrer am Gymnasium in Schleiz; Hugo Köhler, Kommerzien-Rath in Altenburg; Dr. Otto Köpert, Realgymnasiallehrer in Altenburg; Koseck, Lehrer in Dessau bei Arendsee; A. Reinhold, Gutsbesitzer in Mülsen-St. Micheln bei Zwickau; Dr. Oscar Schultz, Gymnasiallehrer in Altenburg; Adolf Warlich, Lehrer in Gunsleben, Provinz Sachsen; Ernst Wünsche, Waldwärter in Schmilka bei Schandau.

Vogelleben im Winter.

Von Heinrich Schacht.

II.

Ein unterhaltender Wintervogel, dessen rastlose Beweglichkeit und von keinem Vogel übertroffenes Klettergeschick selbst den Laien zur Beobachtung herausfordert, ist der Blauspecht oder Kleiber (Sitta europaea v. caesia). Schon im Herbst beginnt er seine Streifzüge, oft als Führer einer Meisen- oder Baumläuferfamilie, oft in Gesellschaft von seinesgleichen, meist aber allein. Mit Vorliebe sucht er im Winter den Buchenhochwald auf, wo ihm in Ermangelung von Kerfen die dreieckigen Buchnüsse eine willkommene Kost darbieten. Ebenso gern frißt er auch die süßen Kerne des Hafers, die er bald an Getreideschuppen, bald am Futterplatze, bald aber auch aus den Pferdeexkrementen der Landstraße zu erlangen sucht. Er ist es, der oft schon im Januar, wenn der Thauwind über die Wälder rauscht, in den winterlichen Hallen des Waldes seine lauten Flötentöne erschallen läßt, die mit den verschiedenen Lockrufen und Stimmen der Meisen gar angenehm zusammenklingen. Denn auch der Winterwald ist nicht ohne Gesang. Freilich verweilen die Hauptkonzertisten um diese Zeit unter dem ewig heitern Himmel des Südens, aber auch bei uns erklingen trotz Schnee und Eis die lieblichsten Weisen. Dort, wo der klare Gebirgsbach sich rauschend und brausend durch Felsblöcke und moosiges Gestein zwängt und himmelanstrebende Fichten unter der Last des Schnees ächzen, ist der Wohnplatz eines ewig munteren Vogels, des Wasserstaars oder der Wasseramsel (Cinclus aqu.). Und sollte die Kälte auch noch so bitter sein, und dichter Schneeschauer die Wipfel durchrauschen, da sitzt er, die weiße Brust dem Wasser zugekehrt, am Rande des Baches auf einer Baumwurzel oder einem Felssteine und singt zu dem monotonen Rauschen des Baches und dem Sausen der Wipfel seine heiteren Weisen. In seinem Liede liegt ein unvergleichlicher Zauber, der noch erhöht wird, wenn der Wind ruht und feierliches Schweigen in der tiefen Waldeinsamkeit herrscht. Neben diesem unverwüstlichen Sänger bewegt sich am Ufer des Gebirgsbaches zur Winterzeit mit unerreichter Grazie die zierlichste unserer Stelzen, die Gebirgsstelze (Mot. sulph.), ein Vogel, welcher, trotzdem er Kerbthierfresser ist, den Unbilden des Winters tapfer Trotz zu bieten vermag. Es ist

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ein reizendes Naturbild, wenn inmitten des Baches der Wasserstaar sitzt und singt und neben ihm am Uferrande unsere Stelze geschäftig auf- und abtrippelt. Während der Wasserstar mit eiserner Konsequenz am Wasser hängt und dasselbe niemals verläßt, unternimmt die Gebirgsstelze auch im Winter täglich bald kleinere bald größere Ausflüge und erscheint dabei sogar vor den Küchenthüren, um aus dem Spülicht des Rinnsteins allerhand Abfälle aufzulesen. Auch von unserer weißen Stelze (Mot. alba) bleiben in milden Wintern bisweilen einige in der Heimat zurück und fristen auf Düngerstätten, an Gräben, Bächen und Flüssen ein kümmerliches Dasein.

Ein anderer Wintersänger, dessen schmetterndes Lied immer sehr zu Herzen spricht, ist der Zaunkönig (Trog. parv.), den man seines unverwüstlichen ewig heitern Naturells wegen sogar den Namen Winter- oder Schneekönig beigelegt hat. Wenn am Ende des Oktobers die letzten Sänger, der Hausrothschwanz und der kleine Weidenlaubvogel, die große Reise nach dem Süden angetreten haben, vernimmt man an den stillen Morgen des Spätjahres aus dichtem Gestrüpp und Dickicht den leisen Zwitschergesang des niedlichen Zaunbewohners; wenn aber erst die fröhliche Weihnachtszeit mit ihren Freuden vorüber ist, da erklingen die Weisen schon bedeutend stärker, freier und lauter, bis sie um Lichtmeß, wenn hoch aus der Luft die ersten Frühlingssignale der heimkehrenden Feldlerchen ertönen, die volle Stärke erreicht haben und nun mit einer Bravour vorgetragen werden, welche an einem so winzigen Vöglein doppelt bewunderungswerth erscheint. Dabei finden wir den kecken, munteren Gesellen auch zur Winterzeit meist in der Nähe menschlicher Behausungen; ja selbst die im tiefen Waldesinnern liegende rußgeschwärzte Meilerstätte weiß der nimmer rastende Vogel durch seine Gegenwart zu beleben und dem ernsten Bewohner das melancholische Einerlei seines Daseins zu versüßen.

Wie schon draußen im eisigen Winterwalde die Vögel die Gegenwart des Menschen lieben und aufsuchen, sehen wir aufs deutlichste in den Holzschlägen. Hier, wo am hochlodernden Scheitfeuer die Holzhauer ihre Mahlzeiten halten und die Reste derselben bei Seite legen, nahen sich bald die kleinen gefiederten Waldgäste von allen Seiten und suchen emsig Brod-, Fleisch- und Käsestückchen zu erhaschen. Dort sitzt im Schein der warmen Mittagssonne ein einsames Rothkehlchen (Dand. rubecula), welches nach vieljährigen bittern Erfahrungen die Reise nach dem sonnigen Süden verschmäht hat, auf einem Holzblocke, und lieblich zittern seine leisen anheimelnden Liederstrophen über die schimmernde Schneedecke. Kohl-, Blau- und Sumpfmeisen drängen sich lüstern herbei und die gedrungene Gestalt des Kleibers rutscht kopflings am Stamme hernieder, um irgend ein fettes Beutestückchen in Sicherheit zu bringen. Hoch oben aus der Baumkrone lugt ver-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

stohlen ein Heher herab, vorsichtig rekognoscirt er das Terrain, schwingt sich hurtig hernieder, ergreift gierig den Zipfel einer Wursthaut und trägt ihn schreiend ins Dickicht. — Wenn einmal die Bucheckern gut gerathen sind, dann herrscht in den Buchenwaldungen überall das reichste Vogelleben. Hier sammeln sich Tausende von Vögeln, um an reichbesetzter Tafel den ganzen Winter hindurch herrlich und in Freuden zu leben. Da treffen wir zunächst gewaltige Flüge von Bergfinken (Fr. montifringilla), derbe kräftige Gestalten, die des Standlands trübe Waldungen schon frühzeitig verlassen. Trafen doch im Jahre 1887 die ersten schon am 21. September bei uns ein, um hier das Brod der Fremde zu kosten. Wenn sie unten am laubigen Waldesboden mit dem Aufklauben der Buchnüsse beschäftigt sind, kann man sich ihnen bis auf wenige Schritt nähern, dann rauscht zunächst ein mächtiger Flug zu den Baumkronen empor, bald ein kleinerer und noch immer folgen einzelne Nachzügler den ersten nach. Auch von unserm gemeinen oder Buchfinken (Fr. coelebs) finden wir hier große Flüge beim herrlichen Mahle beisammen. Wenn erst der Februar ins Land kommt und die Strahlen des Tagesgestirns immer behaglichere Wärme spenden, dann thaut auch schon das Eis des kleinen Vogelherzens auf, und tausendfältiges Gezwitscher dringt aus den Wipfeln der noch nackt und kahl dastehenden Baumriesen auf uns herab.

Ebenso lustig wie im Buchenhochwalde geht es um diese Zeit in den Erlen- und Birkenwaldungen her. Hier ist das winterliche Eldorado der Zeisige, Stieglitze, Hänflinge und Leinfinken, die in größeren und kleineren Flügen von Baum zu Baum streifen und sich in den mit Samenzäpfchen reichlich bedeckten Zweigen kletternd, steigend und schaukelnd umhertreiben, aber auch den am Boden liegenden Samen geschäftig auflesen. Ein mit Samenfülle beladener Erlenbaum übt überhaupt auf das muntere Völkchen der Erlenzeisige (Fr. spinus) immer eine besondere Anziehungskraft aus. Sie wissen einen solchen Baum, und sollte er auch versteckt zwischen anderen Bäumen mitten im Waldreviere stehen, mit großer Sicherheit auszukundschaften und halten so lange bei ihm Einkehr, bis er gänzlich entleert ist.

Wer so wie ich im Gebirgswalde wohnt, kann häufig das Vergnügen haben, den Zeisig vor dem Fenster zu beobachten, wenn man nur einen Lockvogel nach draußen hängt. Wie zutraulich, arglos und dreist sich die Thierchen oft benehmen, mögen folgende Beispiele beweisen. Kürzlich sah ich auf der Fensterbank ein Zeisigmännchen sitzen, das eifrig den dort liegenden Mohnsamen auflas. Ich trat dicht vor die Scheiben, aber der Vogel ließ sich nicht stören. Jetzt öffnete ich das Fenster, um ihn mit der Hand zu ergreifen. Sobald er aber die ihm verdächtig scheinenden Finger erblickte, flog er fort. Nun zog ich auf die Hand einen Handschuh und legte die so verhüllte Hand auf die Fensterbank. Bald kehrte der muntere Gast

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zurück, pickte die Mohnkörner auf, kam dabei in den Bereich der Hand und ward gefangen. — Ein ander Mal sah ich, daß ein sehr lebhaft gefärbtes Zeisigmännchen die Gesellschaft meines Lockvogels aufsuchte. Ich beschloß, es einzufangen, nahm eine Leimruthe und wollte es am Käfige befestigen. Kaum hielt ich die Ruthe zum Fenster hinaus als sich der Vogel schon darauf setzte und so in meine Hände gelangte.

In den hängenden Zweigen des weißstämmigen Birkenwaldes finden wir auch zeitweilig kleine Flüge des allerliebsten rothscheiteligen Leinfinken (Fr. linaria) oder Birkenzeisigs. Dieser gesellige Nordländer, der oft schon im Oktober aus den Wäldern Skandinaviens bei uns eintrifft, kann sich zwar in Anbetracht seines Liedes mit dem Erlenzeisige nicht messen, übertrifft ihn aber an Farbenschönheit bedeutend. Als ich einst einen Erlenzeisig am Fenster stehen hatte, kam auf einmal, herbeigezogen durch den Lockruf des gelbgrünen Vetters, eine ganze Schaar dieser bunten Nordländer auf einen vor meiner Thür stehenden Apfelbaum geflogen und konversirte in geschwätziger Weise mit den Gefangenen. Ja einige aus der Schaar ließen sich sogar auf dem Käfige nieder, pickten auf der Fensterbank die Mohnkörner auf und holten sie sogar durch das Gitter des Bauers, dann aber brach der ganze Flug wieder auf, umkreiste noch einmal laut lockend das Dach meines Hauses, und fort ging es im munter fördernden Fluge dem nahen Walde zu. Sehr selten trifft man einen Leinzeisig draußen allein an und nur ein einzigesmal hatte ich Gelegenheit, einen einzelnen mehrere Stunden lang in meinem Garten zu beobachten, wo der zutrauliche Vogel in einem Braunkohlstücke dem Samen des Kreuzkrautes nachging. Findet er keinen gleichartigen Genossen, so gesellt er sich zu Erlenzeisigen, Hänflingen oder Feldsperlingen.

Ein anderer farbenprächtiger Vogel, den wir auch im Winter häufig in der Nähe menschlicher Niederlassungen finden, ist der Stieglitz (Fr. carduelis). So lange die Erde frei von Schnee bleibt treffen wir auf steppenartigen Plätzen, wo am Erdboden die reichlich Samen tragende stengellose Distel wächst, hunderte der lebhaften und gewandten Vögel geschäftig umherschwärmen. Kaum aber verhüllt die erste Schneedecke ihren Tisch, da löst sich der ungeheure Schwarm in einzelne kleine Trupps auf, die nun ausgedehntere Streifzüge beginnen, dabei in die Ortschaften kommen und sich unter den Fenstern der Dorfbewohner an Kletten- und Distelstöcken umhertreiben. So gesellig und anhänglich die Vögel unter sich sind, gerathen sie oft hart an einander, namentlich beim Futtersuchen, und nur zu häufig sieht man, wie einige sich nach kurzer Kampfesstellung mit lautem „rätsch, rätsch!" ins Gefieder fahren. Doch der kleine Hader ist bald beigelegt und vergessen, und einträchtlich gehen alle wieder ihrem Geschäfte nach.

Einst bemerkte ich im März, daß sich täglich nach einer Stelle eines Fichtenwaldes größere und kleinere Flüge von Stieglitzen bewegten. Die Sache erschien

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mir sehr auffällig, denn in Fichtenwaldungen hatte ich Stieglitze noch niemals getroffen. Ich beschloß der auffallenden Erscheinung näher zu treten und fand, daß mitten im dunklen Fichtenbestande eine große Anzahl hoher Lärchen eingesprengt standen, deren zahllose Zäpfchen, vom warmen Schein der Frühlingssonne aufgesprengt, den Stieglitzen reichliche Samenkörner darboten.

Ein unvergleichlich schöner Schmuck des Winterwaldes, besonders des im Schnee schillernden und schimmernden Fichtenwaldes, ist eine beim Aufklauben der Fichtenzapfen beschäftigte Schaar des Kreuzschnabels (Loxia curvir.). Diese unstäten reiselustigen Vögel erscheinen in jedem Jahre regelmäßig nach der Sommersonnenwende in unseren Waldungen, verweilen dort einige Wochen oder auch Monate, je nachdem sie ihren Tisch gedeckt finden, sind aber dann wieder spurlos verschwunden. Zeitweilig erscheinen auch in den Wintermonaten verschiedene Flüge, aber immer nur, wenn die Wipfeln der Fichten reichlich mit Fichtenäpfeln behangen sind. Dann herrscht in den einsamen Waldeshallen vom frühen Morgen bis zum einbrechenden Abend das regste Vogelleben. „Gip, gip, göp, göp!" tönen die Lockrufe alle Augenblick durch die hehre Waldesstille. Ja die reichliche Nahrung giebt den Vögeln sogar Veranlassung, trotz Eis und Winterkälte, zur Brut zu schreiten und unter dem schützenden Dach der schneebeladenen Nadelzweige ihre Jungen aufzuziehen. Wasser scheint den hitzigen Vögeln ein unabweisliches Bedürfniß zu sein, denn sie erscheinen mehreremal an der Tränke und wissen das kühle Naß leicht ausfindig zu machen. Einst sah ich drei Stück Kreuzschnäbel hoch durch die Luft über meinen Garten hinweg ziehen. Eine kleine Strecke davon glänzte ihnen an einem Weidekamp ein kleiner Wassertümpel entgegen. Sofort ließen sie sich aus der Luft herab, fußten erst auf einem benachbarten Geländer, stillten ihren Durst und zogen laut lockend ihre Straße weiter.

Oftmals erscheinen auch in den Wintermonden im Walde große Flüge von Kernbeißern (Coccothraustes vulg.), die sich längere Zeit hindurch nur von den Kernen der Weiß- und Schwarzdornbeeren ernähren. Ich habe schon Flüge getroffen, die aus 80—100 Köpfen bestanden. Einige kehren auch gern in Bauerhöfen ein und suchen die noch an den Zweigen hängenden vertrockneten und verkümmerten Zwetschen und Kirschen auf. Noch im vorigen Winter beobachtete ich einen Kernbeißer, der unter einem am Abhange stehenden Pflaumenbaume, wo die Sonne bereits den Schnee weggeleckt hatte, die dort liegenden Steine mit dem kräftigen Riesenschnabel spaltete. Als ich einst bei tiefem Schnee einen kahlen Bergrücken überstieg, auf dem nur ein einziger Schwarzdornbusch stand, traf ich daselbst einen Kernbeißer, der mutterseelen allein in der eisigen Wildniß sich an den Kernen gütlich that. Durch mein Näherkommen verscheucht, flog er eine kleine Strecke weit in die Luft und kehrte dann vergnügt zu seinen Schleedornbeeren

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zurück, die sonst nur auf dem Dorfe dem Herrn Vorsteher zukommen. Einmal erschien vom März bis zum Mai hin täglich ein Flug von acht Stück Kernbeißern in meinem Garten und nährte sich ausschließlich von den unter den Bäumen liegenden Kernen der Zwetschensteine.

Um den schönsten und reizendsten Vogel aus der dickschnäbligen Familie, den Dompfaffen oder Gimpel (Pyrh. vulg.) im Winter beobachten zu können, suchen wir einen Theil des Gebirgswaldes auf, wo an buschreicher Halde zwischen Saalweiden und niederm Gestrüpp Ampfer, wilder Salbei und strauchartige Erika üppig durcheinander wuchern. Hier leben die geselligen Vögel in größter Eintracht sorglos bei einander; ihr Tisch ist immer gedeckt, weil die Pflanzen, die ihnen ihre Winterkost liefern, selten ganz vom Schnee begraben werden. Herrlich heben sich die rothbrüstigen Männchen von der blendend weißen Decke ab und gewähren ein Bild, wie es entzückender der maigrüne Wald nicht zu bieten vermag. Vom Februar an, wo die Knospen der Bäume zu schwellen beginnen, stellen sich in den Baumhöfen oft Flüge von Gimpeln ein, die den Knospen der Zwergpflaumen eifrig nachgehen. Sie sind dabei so in ihr Geschäft vertieft, daß man dreist unter den Baum treten kann, ohne sie zu verscheuchen. Auch Aepfel- und Birnbaumknospen werden von ihnen um diese Zeit arg gezehntet, weshalb ihnen von den Herren Pomologen immer ein übler Empfang bereitet wird. Ja ich habe schon erfahren, daß man die allerliebsten arglosen Geschöpfe mit Pulver und Blei begrüßte.

Aus der Familie der Amseln und Drosseln überwintert bei uns zunächst die Schwarzamsel (T. merula). Auf meinem Futterplatze erscheint schon seit Jahren ein Weibchen, welches, da es niemals Mangel leidet, eine solche Kampfeslust besitzt, daß alle andern Amseln, und sollte es auch der Herr Gemahl der bösen Sieben sein, unerbittlich in die Flucht geschlagen werden. Als sich aber neulich beim tiefen Schnee noch mehrere Amselpärchen einfanden, die betrübt und nothleidend nach Futter ausschauten, sah ich mich gezwungen, den weiblichen Störenfried einzufangen und vorläufig hinter Gitter zu stecken, wo er so lange sitzen soll, bis der Liebe allmächtige Kraft sein Herz wieder sanfteren Regungen zugänglich macht. Und die Zeit wird kommen. Schon im vorigen Winter spielte das Weibchen auf dem Futterplatze die souveräne Herrscherin. Als aber der Märzenschnee aufgethaut war und eines schönen Morgens der erste Finkenhahn im Baumhofe seinen markigen Schlag erschallen ließ, da erschien plötzlich das Männchen in stolzer selbstbewußter Haltung unter meinem Fenster. Das Weibchen flog ihm sofort entgegen, aber nicht, um mit ihm einen Strauß auszufechten, sondern nur, um einige Schritte von ihm Halt zu machen und die ersten Liebkosungen, bestehend in graziösen Bücklingen und zwitscherndem Geflüster, wohlgefällig entgegen zu nehmen. Dann gings im gemeinschaftlichen Fluge dem nahen Fichtenwäldchen zu.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Im vorigen Winter erschien am 25. December bei starkem Schneegestöber in meinem Garten eine Weindrossel (T. iliacus) und eine Wachholderdrossel (T. pilaris). Beide verweilten dort einige Tage, bis sie einen wilden Schneeballbaum, der ganz voll rother leuchtender Beeren hing, gänzlich geleert hatten. Beide Vogelarten überwintern häufig bei uns. Von der Wachholderdrossel treffen wir sogar gewaltige Flüge, die auf einsamen Berghaiden den Wachholderbeeren nachgehen, aber auch Schwarz- und Weißdornbeeren verzehren und deshalb niemals Mangel leiden.

Von unsern Lerchen treffen wir in kalter Winterzeit zunächst und am häufigsten die Haubenlerche (A. cristata). Dieser starke Wintervogel, der bei uns auf Straßen, Plätzen und Wegen stets reichliche Nahrung findet, streicht auch im Herbst südlicheren Gegenden zu, denn er erscheint oft an Orten, wo man ihn zur Brutzeit vergeblich suchen wird. Sein Zwitschergesang ertönt oft schon an sonnenhellen Tagen des Januars von einem Steinhaufen oder Hausdache angenehm hernieder.

Die bei uns manchmal zurückbleibenden Feldlerchen (Al. arvensis) leiden, so lange der Erdboden unbedeckt bleibt, niemals Mangel; wenn aber anhaltendes Schneetreiben eintritt, sind sie allemal verloren. Am ersten Weihnachtstage sah ich schon in der Morgenfrühe eine Feldlerche, die der Schnee von den Fluren verscheucht, niedrigen Fluges über unser Dorf hinweg fliegen. Gegen Mittag erschien sie auf dem Futterplatze und fraß begierig von dem dort ausgestreuten Gesäme. Da ich aus dem aufgeblähten Gefieder und den herabhängenden Flügeln ihre traurige Lage nur allzudeutlich erkannte, fing ich sie ein und fand den sonst so lebensfrohen Frühlingsboten im letzten Stadium der Darre stehend. Nach wenigen Tagen hatte er sich im Käfige vollständig von den Strapazen des Winters erholt.

Auch von der Haidelerche (Al. arborea) findet man im Winter zeitweilig einige Nachzügler auf unsern Gefilden, und macht es immer einen traurigen Eindruck, wenn aus der trüben Winterluft der melancholische Lockton der Aethernachtigall, um mit dem Dichter Welker zu sprechen, hernieder tönt.

Ein heiteres Wintervölkchen, dessen Humor selten durch die Ungunst der Witterung beeinträchtigt wird, sind unsere Meisen. Und wenn auch, wie der volksthümliche Claudius singt: „Stein und Bein vor Frost zerbricht und Teich und Seen krachen", vor der Kälte sind sie durch ihr weiches, dichtes Federkleid hinlänglich geschützt und nur Glatteis und Rauhfrost, die ihre Tafel verdecken, vermögen ihres Lebens Muth und Uebermuth herabzustimmen. Welch ein Genuß ist es, wenn wir einmal von unserm Winterstübchen aus eine Familie der allerliebsten Schwanzmeisen (Ac. caudata) beobachten können; wenn an den Zweigen der Bäume und Gesträuche lustig die hellfarbenen Federbälle schaukeln und aus jedem ein Paar schwarzbraune Augensterne listig und keck in die Welt hineinschauen. Oder

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wenn auf unserer Fensterbank die gelbbrüstige Kohlmeise (P. major) die Hanf- und Haferkörner zu erfechten sucht, sie auf einen Zweig trägt, sich mit den bleigrauen Füßen darauf stemmt, mit dem scharfen Schnabel die Hülse entfernt und nun stückweise den süßen Kern verzehrt, während sich der Ausdruck innigen Wohlbehagens auf ihrem Gesichte abspiegelt. Oder wenn ein Blaumeisenpärchen (P. coeruleus), das auch bei rauher Jahreszeit Glück und Unglück in treuer Liebe und Anhänglichkeit mit einander theilt, zu unsern Scheiben hineinlugt, sich ungenirt durch das offene Fenster in die Speisekammer begiebt und eifrig am Specke, Fleische, Fette und sonstigen Leckerbissen nascht. Und wenn nun gar die possirlichsten und rührigsten aller Meisen, die schwarzköpfigen Sumpfmeisen (P. palustris) erscheinen, welche sehr bald ihren Wohlthäter, der ihnen Hanfkörner servirt, kennen lernen, ihm ohne Scheu entgegen fliegen und die beliebte Kost in seiner Gegenwart verzehren! Wollen wir uns auch an dem fröhlichen Treiben der andern Meisen erfreuen, so müssen wir den Nadelwald aufsuchen, in dessen schützendem Gezweig die Hauben- und Tannenmeisen (P. cristatus et ater) die Leiden und Freuden des Winters getreulich miteinander theilen und in Gesellschaft von Baumläufern (Certhia familiaris) und Goldhähnchen (R. cristatus) ihre täglichen Streifzüge unternehmen. Diese wandernden, nie rastenden Vogelfamilien auf ihren täglichen Streifzügen zu beobachten, ist für den Naturfreund ein köstlicher Genuß.

Seit einer Reihe von Jahren hat sich die Zahl unserer winterlichen Standvögel noch um ein Mitglied vermehrt, dessen immer heiterer Sinn die Oede der Jahreszeit stets freundlicher zu gestalten weiß. Dieser neue Wintervogel ist kein anderer Vogel als unser Staar (St. vulgaris). Die bei uns hibernirenden Staare sind keine Kinder des Nordens. Hier ist ihre Heimat, hier ihr Standquartier, was sie am deutlichsten dadurch beweisen, daß sie oft schon im December vor ihren Brutkasten erscheinen und mit einem Eifer musiziren, als ob der Lenz am morgenden Tag mit hochgeschwellten Segeln bei uns Einkehr halten wollte. Wenn oft im März draußen verhungerte Staare aufgefunden werden, so sind dies ohne Zweifel nördliche Vögel, die den Winter hindurch unter dem südlichen Himmel zwischen den Fleischtöpfen Aegyptens geschwelgt und nun hier auf der Heimfahrt, widerstandslos den Schrecken des Winters preisgegeben, ihr Ende finden. So ists nicht bei den in der alten Heimat bleibenden Vögeln. Sie kennen jeden Wassertümpel, jeden Graben, jede moorige Wiese, jeden Sumpf im meilenweiten Umkreise, wo sie auch fortwährend ihr Futter finden. So traf ich am 23. December v. J., als der Schnee in unsern Bergen bereits fußtief lag, zwei Staare im besten Wohlsein an einem durch sumpfige Wiesen fließenden Gebirgsbache an. In einem mir bekannten isolirt stehenden Fichtenhaine nächtigen den ganzen Winter hindurch Tausende von Staaren. Als ich einmal am 2. Januar in der Abenddämmerung dort eintraf, kamen von

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

allen Richtungen große und kleine Flüge herangezogen, die sich zu einem ungeheuren Schwarme vereinigten, mit brausendem Geräusch eine Zeit lang die Luft durchfuhren und sich endlich schweigend in die dunklen Wipfel senkten. Die Kälte incommodirt unsern Staar nicht im geringsten, denn wenn morgens das Thermometer auf 5—10 Grad unter Null steht, stimmen die abgehärteten Vögel vor unsern Fenstern ihre schönsten Lieder an, uns mahnend an das oft citirte Geibelsche Wort: „Es muß doch endlich Frühling werden."

Werfen wir nun einen Blick auf diejenigen Wintergäste aus der Klasse der Singvögel, welche vor allen von der Gastfreundschaft des Menschen im Winter den ergiebigsten Gebrauch machen, so begegnen wir zuerst den harmlosen Ammern, Gold- und Grauammer (Emb. citrinella et miliaria), die oft schaarenweise in die ländlichen Gehöfte der Dörfer fallen, aber auch die Herren Städter mit ihrem Besuche beehren und erfreuen. In ihrer Gesellschaft finden sich manchmal Grünlinge (L. chloris) oder sogar Hänflinge (Fring. cannabina), die nur die bitterste Noth an den Bettelstab bringt, indeß sich die unvermeidlichen Spatzen überall ebenso dreist wie verschlagen hinzudrängen, um ihren darbenden Genossen die besten Bissen vor dem Schnabel wegzustibitzen.

Nicht vergessen dürfen wir eines ächten Wintervogels, der seinen Namen sogar von einem Attribute des Winters führt, nämlich des Eisvogels (Alc. isp.). An den hellen Gebirgsbächen beginnt er gewöhnlich im October sein einförmiges Einsiedlerleben. Den ganzen Tag exercirt er das langweilige Gewerbe des Fischfangs. Mit unermüdlicher Geduld sitzt er wachsamen Auges lange Zeit auf einem Steine oder einer Baumwurzel und schaut hinein in das nasse Element, um irgend einen stummen Bewohner der Fluth zu erspähen. Kaum aber gewahrt er die Annäherung eines Menschen, da schwingt er sich, ein scharfes „tiet!" ausstoßend, plötzlich auf und fliegt, die zauberhaft schimmernde Pracht seines Gefieders entfaltend, den Krümmungen des Baches folgend, eiligst davon. Kommt er an einen Steg, eine Brücke, ja selbst an einen niederen Kanal, so fliegt er immer darunter hin; es ist, als ob er sich über dem Spiegel des Wassers sicherer fühle, als über dem festen Boden.

Aus der Familie unserer Wildtauben hält sich im Winter die Ringeltaube (C. palumbus) in unsern Wäldern auf, aber nur, wenn Eicheln und Bucheln hinlängliche Nahrung darbieten. Bei tiefem Schnee magern die Thiere gewaltig ab und werden leicht eine Beute der geflügelten Räuber. Am 3. Januar d. J. wurde in der Nähe unseres Waldes eine Ringeltaube durch vier Stück Rabenkrähen angegriffen, die ihr schon das eine Auge ausgehackt und den Rücken blutig gestoßen hatten, als sie durch einen zur Jagd beordneten Treiber den schwarzen Lüstlingen entrissen wurde. Das Thier war zum Skelett abgezehrt und gab, in die Stube gebracht, bald sein Leben auf. Die Hohltaube (C. oenas), die oft früh wieder

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bei uns einrückt, fand ich schon im März im hohen Buchenbestande, wo sie an einem durch Wildschweine aufgewühlten Platze in Gesellschaft von Hehern mühsam aus dem Schnee die Bucheln aufsuchte.

Zum Schluß wollen wir noch eines Vogels gedenken, der sich zwar den Blicken des Beobachters sorgsam zu entziehen sucht, der aber gerade im Winter auf den schimmernden Schneefeldern leichter zu beobachten ist, als zu jeder andern Jahreszeit. Es ist dies unser Rebhuhn (St. cinerea). Wenn der Schnee die grünen Saaten verhüllt hat und Hecken und Gebüsch fest unter der weißen Decke zu versinken scheinen, da treffen wir an offenen Quellen und Bächen, wo nur ein grünes Rasenplätzchen durch das Wasser freigespült ist, das jetzt äußerst bedrängte, ja bettelarme Völkchen hungernd und frierend an. Aller Lebensmuth ist von ihnen gewichen. Sie lassen den Beobachter dicht herankommen, recken ängstlich die Köpfe empor, wagen es aber ungern, das grüne Plätzchen zu verlassen, das die sorgende Mutter Natur ihnen in der Winterzeit mitleidig bereitet. Einst ging ich um Mitternacht, vom Ansitze auf einen Fuchs heimkehrend, bei tiefem Schnee eine Feldhecke entlang, als ich ungefähr fünf Schritt von der Hecke entfernt im Schnee einen dunklen Fleck gewahrte, von der Größe eines Maulwurfshügels. Als ich hinzuging, siehe, da war es ein Rebhühner-Völkchen, das, um sich zu erwärmen, dicht an einander gedrängt, zusammenhielt, aber vorsichtig nicht unmittelbar an der Hecke, wo es leichter vom Raubwilde beschlichen werden konnte, sondern in weiterer Entfernung Platz genommen hatte. Leider mußte ich es gerade sein, der den trauten Familienzirkel durch sein Näherkommen störte, daß die armen Thierchen erschreckt nach allen vier Winden auseinander stoben in die kalte eisige Winternacht. Doch ich tröstete mich mit dem Kernerschen Worte:

Was sie gebar in ihrem warmen Schooß,
Verläßt Natur, die treue Mutter, nicht.

Bemerkungen über Loxia curvirostra.

Von K. Junghans.

Im Juli d. J. zeigten sich in der Umgegend von Cassel Kreuzschnäbel (Loxia curvirostra) in ziemlicher Menge. Nachdem ich schon am 6. Mai einen einzelnen beobachtet hatte, der in den Wilhelmshöher Anlagen auf dem Gipfel einer hohen Lärche saß, sich durch seinen Lockruf bemerklich gemacht hatte und bald auch laut rufend abstrich, hörte ich am 10. Juli eine Schaar von etwa 10—12 in einem größeren, parkartigen Garten unmittelbar vor den Thoren der Stadt, ohne sie jedoch zu Gesicht bekommen zu können. Am 14. Juli hörte ich wieder den Lockton in Wilhelmshöhe und hatte bald auch die Freude, eine kleine Gesellschaft von etwa

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Schacht Heinrich

Artikel/Article: Vogelleben im Winter. 398-407